

Nekr  
B  
241

GEDENKSCHRIFT

FÜR

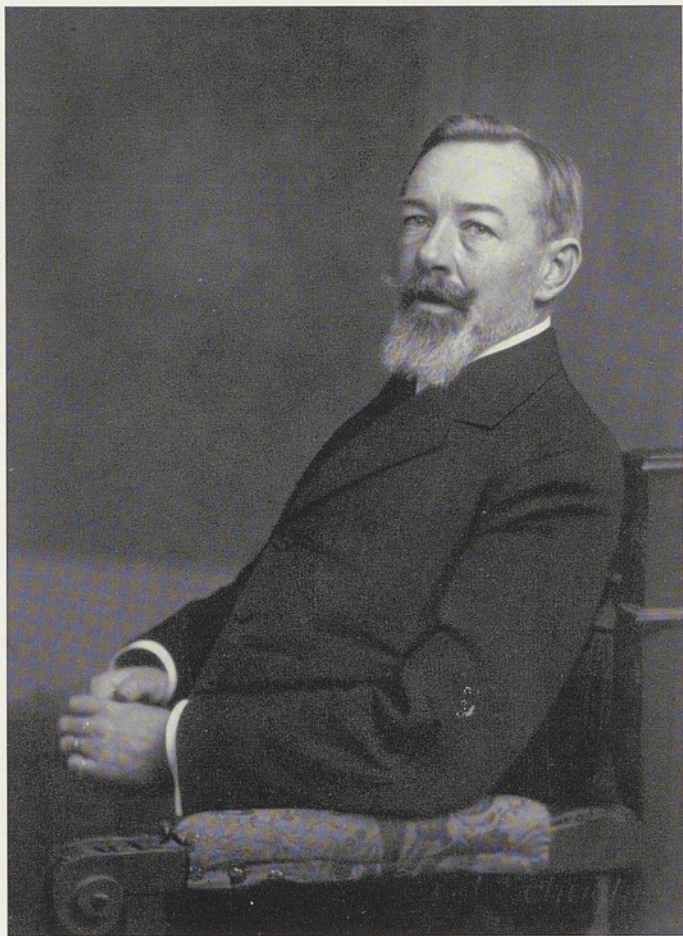
PFARRER

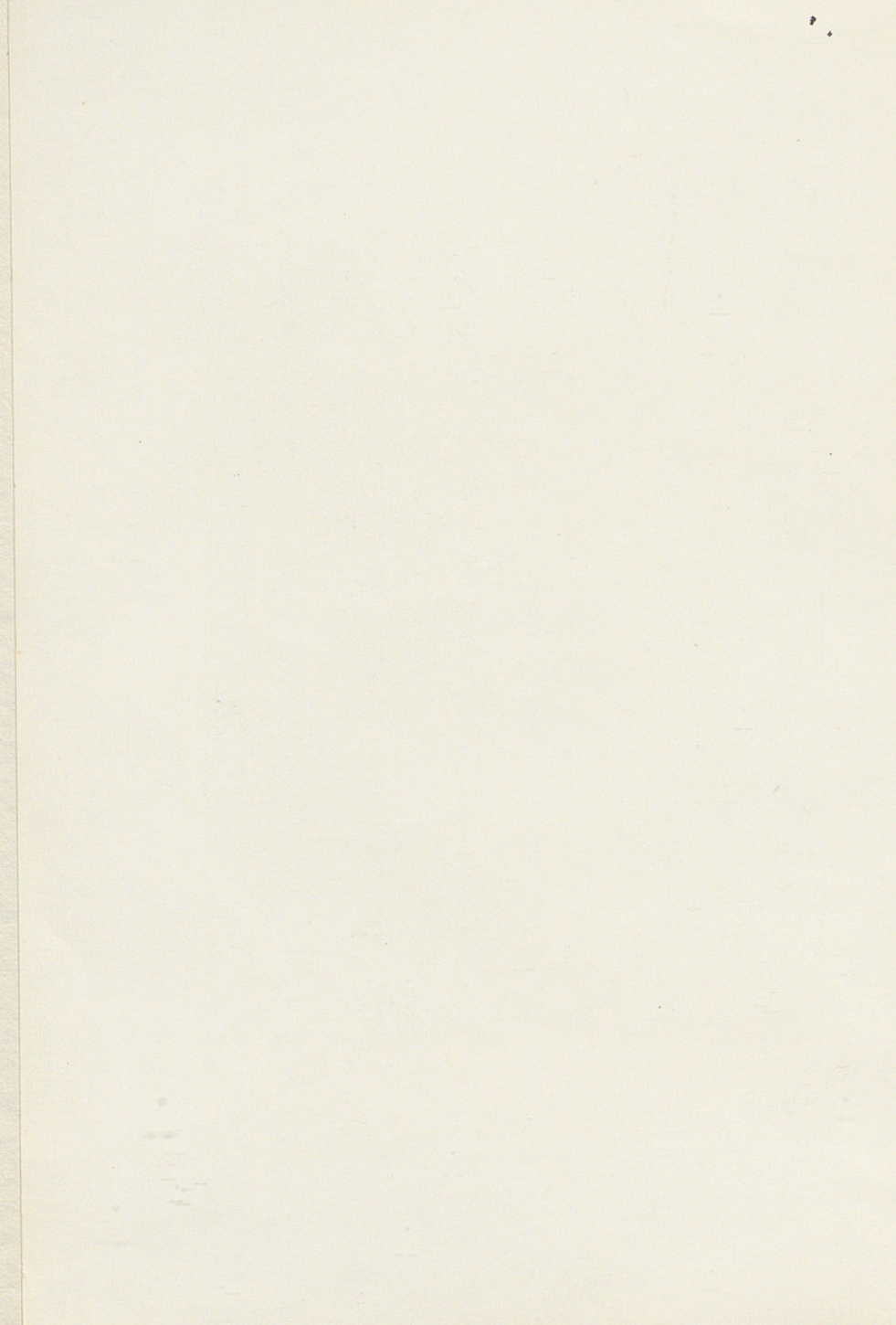
MAX J. BOLLER

DEKAN

1878 – 1940







Nekr B 241

TRAUERFEIER

FÜR

PFARRER MAX J. BOLLER

DEKAN

DONNERSTAG, DEN 7. MÄRZ 1940

IN DER KIRCHE ST. JAKOB

G 80-0460  
Wilh. Frei  
Kilchberg

TRAUERTAGEN

FÜR

HEINRICH MAX J. BOLLER

DEIN

DONNERSTAG, DEN 7. MÄRZ 1949

IN DER KIRCHE ST. JAKOB



## Ansprache von Pfarrer E. Tischhauser

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen!

Amen.

### *Gemeindegeseang:*

Fahre fort, fahre fort!

Wandle, Volk des Herrn, im Licht!

Mache deinen Leuchter helle,

Laß die erste Liebe nicht!

Suche stets die Lebensquelle!

Volk des Herrn, dring' durch die enge Pfort!

Fahre fort, fahre fort!

Dringe ein, dringe ein!

Volk des Herrn, dring ein in Gott!

Stärke dich mit Geist und Leben,

Sei nicht wie die andern tot,

Sei du gleich den grünen Reben!

In die Gotteskraft statt Heuchelschein

Dringe ein, dringe ein!

## Gebet

Barmherziger Gott, himmlischer Vater, da es dir gefallen hat, ein Glied unserer Gemeinde aus diesem Leben abzubrufen, und uns dadurch alle an unsere Sterblichkeit zu erinnern, so bitten wir dich: Lehre uns erkennen, daß unser Leben ist wie ein Hauch, der eine kleine Zeit währt, dann aber verschwindet, und wie die Blume des Feldes, die heute blüht und morgen welk wird. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit nicht die Liebe dieser Welt und alles, was in der Welt ist, uns irre führe, sondern daß wir allezeit wachen und beten, damit wenn unser Stündlein gekommen ist, da auch wir aus dieser Welt scheiden müssen, wir getrost im Glauben an unsern Erlöser scheiden können. Wir danken dir, daß du uns durch Jesus Christus eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hast, und daß wir glauben dürfen, wir seien dein, im Leben und im Sterben.

Herr, du hast den lieben Verstorbenen in unsere Gemeinde hineingeführt und hast ihm das Amt anvertraut der Versöhnung durch dein Wort und deinen Geist — laß die vielen Samenkörner, die er in dieser Gemeinde gestreut hat, aufgehen und Frucht bringen. Wir danken dir für so manchen Segen, den du durch den Mund dieses Zeugen uns geschenkt hast. Erhalte uns diesen Segen und stärke uns alle im Glauben an dich und unsern Herrn und Erlöser. Hilf uns allen kämpfen einen guten Kampf, um diesen Glauben zu wirken, den Lauf zu vollenden und die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen! Amen.

Vernehmt, was uns aus dem Trauerhause über den Verstorbenen mitgeteilt worden ist:

„Max Jakob Boller wurde geboren am 12. Dezember 1878 als dritter Sohn des Ingenieurs Salomon Johannes Boller und der Friederike, geb. Hafner, von Zürich, in Zürich-Stadelhofen. Schon mit vier Jahren verlor er seinen Vater und siedelte mit seiner Mutter zuerst zu den Großeltern an der Strehlgasse, und nach dem Tode des Großvaters mit Mutter und Großmutter nach Untersträß über, wo er seine Schul- und Studienjahre verbrachte. Vom ersten Schultag an verband ihn eine einzigartig dauerhafte Freundschaft mit einem Schulkameraden, deren 50-jähriges Bestehen er vor wenig Jahren noch feiern durfte. —

Schon früh entschloß er sich zum Studium der Theologie, das er zum größten Teil in Zürich und während eines Semesters in Berlin absolvierte. Seine geschätzten Lehrer an der theologischen Fakultät waren Professor Schmiedel in Zürich und Professor Harnack in Berlin, wo ihn an der philosophischen Fakultät vor allem auch der Literarhistoriker Professor Erich Schmidt zu fesseln vermochte. Nach dem Staatsexamen vikarierte er in Ossingen und Wollishofen, von wo ihn die Gemeinde Ottenbach im Jahre 1902 zu ihrem Seelsorger berief. Er verehelichte sich im Juli desselben Jahres mit Marie Berchtold, die mit ihm in seine erste Gemeinde zog. Während zwölf Jahren widmete er sich dort mit viel Liebe und Freude dem Landpfarramt. In dieser Zeit verlor er seine ihm nah

verbundene Mutter, die als Leidende während vier Jahren in seinem Hause gewohnt hatte. Nach ihrem Tode wurden ihm drei Kinder geboren. Nicht leichten Herzens trennte er sich von der ihm lieb gewordenen Gemeinde, der er bis zu seinem Tode eine große Anhänglichkeit bewahrt hat. Doch drängte es ihn, seine Tätigkeit zu erweitern, wozu ihm während der vier Kriegsjahre 1914—18 in der damaligen Vorortgemeinde Veltheim bei Winterthur reiche Gelegenheit geboten wurde. Mit großer Hingabe widmete er sich dort den Aufgaben des Kriegshilfskomitees, dessen Präsident er war, und erlebte ganz besonders viel Freude in seiner Predigt- und Seelsorgertätigkeit. Wenn nicht ein Ruf aus seiner Vaterstadt, nach der es ihn immer wieder zurückzog, an ihn ergangen wäre, wäre er wohl noch länger in Veltheim geblieben. So trat er im Frühling des Jahres 1918 in den Dienst der Kirchgemeinde Außersihl, wo er während 22 Jahren bis zu seinem Tode amten durfte.

Neben seiner eigentlichen Amtstätigkeit, die ihm stets die Hauptsache war, widmete er sich mit besonderer Freude redaktioneller und gemeinnütziger Arbeit und seiner theologischen Weiterbildung. Dabei interessierte ihn vor allem die unter dem Einfluß Karl Barth's entstandene Entwicklung der Theologie der letzten zwei Jahrzehnte.

In seinen letzten Jahren wurde ihm das Dekanat des Pfarrkapitels Zürich übertragen. Für seine angestrengte Tätigkeit stärkte er sich auf ungezählten Wanderungen mit seiner Familie in den Bergen und auf intensiv erlebten Reisen ins Ausland.

Gern hätte er mehr Zeit gefunden, den Verkehr mit seinen beiden Brüdern, mit Verwandten und Freunden mehr zu pflegen. Wenn ihm darum Stunden der Geselligkeit vergönnt waren, bedeuteten sie ihm eine besondere Erholung. Eine heimtückische Krankheit hat leider seinem reichen Leben ein jähes Ende bereitet.“

Zu dem, was hier von seiner Gattin über ihren Mann berichtet wurde, darf ich als langjähriger Kollege und Mitarbeiter in unserer Kirchengemeinde noch einiges beifügen.

Pfarrer Boller ist uns allen ein lieber Kollege gewesen, der als ausgesprochener Friedensmann mit allen in einem guten, ja freundschaftlichen Verhältnis stand und allezeit bestrebt war, alles zu vermeiden, was dieses gute Einvernehmen hätte trüben können. Große Sorgfalt verwendete er auf die Predigtvorbereitung, deren Gedankengang und Inhalt er oft mit einem Kollegen besprach. Es war ihm wichtig, jede neugewonnene Erkenntnis auf der Kanzel zum Ausdruck zu bringen.

Max Boller hat in theologischer Beziehung eine tiefgehende Wandlung durchgemacht. Schon früh suchte er Richtungsgegensätze zu überwinden, bis er dann, durch die Barth'sche Theologie beeinflußt, frühere Erkenntnisse wesentlich korrigierte. In unserm Außersihler Pfarrkreis hat er öfters seine Uebereinstimmung in wichtigen Fragen evangelischer Wahrheit mit der positiven Richtung hervorgehoben, was auch in seinen Predigten in bemerkenswerter Weise zutage trat.

Wie sehr ihn diese Fragen beschäftigten, und wie er sich bemühte, in theologischer Beziehung sich weiter zu bilden, zeigte sich nicht nur in häufigen Gesprächen, sondern auch an seiner Teilnahme an einer regelmäßig abgehaltenen theologischen Arbeitsgemeinschaft mit Gleichgesinnten.

Man kann wohl sagen, Boller war eine immer aufs neue wahrheitsuchende Natur, die sich nie mit dem Gegebenen oder Hergebrachten zufrieden geben konnte. Neben seinen amtlichen Funktionen in der Gemeinde, die noch von anderer Seite gewürdigt werden sollen, lag ihm ganz besonders die Arbeit in Kommissionen gemeinnütziger Art. Unter diesen steht wohl an erster Stelle sein Präsidium des Aufsichtsrates der Pestalozzistiftung in Schlieren. Die Aufsichtskommission dieser Institution beauftragt mich, die Anerkennung seiner mit Rat und Tat geleisteten Dienste, sowohl in pädagogischen Fragen, als auch in der Plazierung der dort betreuten Jugendlichen, auszusprechen.

Im weiteren amtete er mit Umsicht als Präsident der gemeinnützigen Gesellschaft Wiedikon-Außersihl, wie auch als Mitglied der Kommission des Schwesternhauses vom Roten Kreuz. Mit seiner, die jeweilige Situation leicht überschauenden Art und seiner konziliannten Vermittlernatur war er als Kommissionsmitglied ganz besonders geeignet und geschätzt.

Besondere Freude machte ihm eine, wenn auch nicht umfangreiche journalistische Betätigung. Wir verdanken ihm namens

der Kirchenbotenkommission und auch namens des von ihm jahrelang als Chefredaktor geleiteten „Protestant“ seine treue und hingebende Arbeit. Im „Kirchenboten“ schätzte man seine ausführliche, alle kirchlichen Ereignisse umfassende Umschau, im „Protestant“ seine tapfere Haltung gegenüber etwaigen Uebergriffen von der gegnerischen Seite.

Nicht unerwähnt lassen dürfen wir seine viel Zeit und Arbeit kostenden Bemühungen für die evangelischen Flüchtlinge aus Deutschland. Es brauchte Hingabe und Opferwilligkeit, sich hier noch für die Finanzierung und Unterbringung dieser vaterlandslos gewordenen Brüder einzusetzen. Mit welcher Genugtuung und Freude berichtete er, wenn es ihm wieder gelungen war, einen Geber für diese Sache zu interessieren.

Es ist hier wohl nicht möglich, alle die Kommissionen besonders anzuführen, deren Mitarbeiter er war.

Er hatte Freude an der Geschäftigkeit in mancherlei Kommissionen, und es entsprach seinem lebhaften Geist, in den verschiedensten Kreisen mit vielerlei Menschen in Verbindung zu sein, auch wohl einem tiefen Bedürfnis, seine Kräfte, wo er nur konnte, nicht ungenutzt brachliegen zu lassen. Von einem nicht gewöhnlichen Arbeitsdrang beseelt, wollte er wirken, solange es Tag ist.

So ist es denn ein großes Maß von Arbeit gewesen, welches sich der liebe Verstorbene aufladen ließ. Dabei hat er doch wohl seine Kräfte überschätzt. Eine Mahnung, mit denselben

zu haushalten, erhielt er letztes Jahr, als er nach einem, zwar nicht allzu schweren operativen Eingriff längere Zeit Urlaub nehmen mußte. Scheinbar gänzlich wieder hergestellt, ging er wieder an die Arbeit, bis er nun vor fünf Wochen an einer leichten Grippe erkrankte. Rasch erholt, aber doch nicht genügend gekräftigt, erkältete er sich bei einer Erdbestattung, und die darauffolgende Lungenentzündung mit hohen Fiebern verzehrten seine Kräfte rasch. Es wurde ihm nicht leicht, festzustellen, daß er ein schwerkranker Mann sei, und daß er im besten Falle, wie die Familienglieder mit ihm hofften, nach Ostern eine längere Erholung antreten sollte. Es hat nicht sein sollen, und so ist er nach einem arbeitsreichen Leben in einem Alter von 61 Jahren, 2 Monaten und 23 Tagen abgerufen worden.

Die Worte Heiliger Schrift, die wir unserer Betrachtung zugrunde legen, finden sich aufgezeichnet im 1. Brief Pauli an die Korinther und lauten dort in Kapitel 4, Vers 1—2 also:

„Dafür halte uns jedermann: nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man von den Haushaltern nicht mehr, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gerichtstage. Auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber damit bin ich nicht gerechtfertigt. Der Herr aber ist es, der mich richtet.“

*Im Herrn Christo geliebte Trauerversammlung!*

*Liebe leidtragende Angehörige!*

Wir sind mit der ganzen Gemeinde von der Nachricht des Heimganges unseres lieben Freundes und Kollegen auf das tiefste erschüttert. Eben stand er noch in voller Tätigkeit, freudig und lebhaft wie immer an seiner Arbeit. Da kommt plötzlich dieser Bericht, nachdem wir alle gehofft hatten, das schwere Leiden werde an ihm vorübergehen können. Nun sind wir hier, um in erster Linie der heimgesuchten Gattin und den Kindern unsere herzliche Teilnahme zu bezeugen. Weiß man doch bei allen, die ihn kannten, was für ein schönes

Familienleben er hatte, wie innig er mit den Seinen verbunden gewesen ist.

Aber auch ihr, liebe Gemeindeglieder, seid mitbetroffen. — Der Mund hat sich für immer geschlossen, der euch das Evangelium von Jesus Christus gebracht hat. Deswegen seid ihr auch hierhergekommen, um eurer Trauer Ausdruck zu geben, zugleich aber auch den Dank zu bezeugen für alles, was er euch durch seine Predigten und seine Seelsorge gewesen ist.

In unserm Texteswort heißt es: „Dafür halte uns jedermann: nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Der liebe Verstorbene wollte gar nichts anderes sein als ein solcher Haushalter der Geheimnisse Gottes und seines Wortes, ein Verkündiger des Evangeliums. Wir haben aus dem Lebenslauf gehört, wie viel er sich gemeinnützigen Institutionen gewidmet hat, wieviel er dabei in treuer Hingabe leistete. Aber er selbst wußte wohl, daß alles das bei weitem nicht hinreichte an die Wichtigkeit und Bedeutung dessen, was sein Amt als Prediger, Seelsorger und Unterrichtslehrer gewesen ist. Da allein liegt unsere Kraft und unser Auftrag. Wenn es ihm, der so leicht arbeiten konnte, auch vergönnt war, neben diesem seinem eigentlichen Amt sich noch in allerlei gemeinnütziger Arbeit zu betätigen, so wissen wir doch, daß die Bedeutung für das Wohl einer Gemeinde, ja für unser Volk in der spezifischen Aufgabe unseres Amtes liegt. Was am tiefsten eindringt und am meisten Frucht schafft, ist die von der Kanzel, im Unterricht und in der Seelsorge dargebotene

Erkenntnis des Evangeliums. Wenn wir uns auch dessen wohl bewußt sind, wie wenig kontrollierbare Frucht vorhanden ist von dem, was wir in dieser Beziehung schaffen und schaffen möchten, so müssen wir uns auch wieder fragen, was die Kirche ohne ihre Predigt, ohne ihre Seelsorge wäre. Denken wir uns die Arbeit des Geistlichen nur noch als ein gemeinnütziges Tun, dann ginge es mit unserm Volk noch viel rascher bergab. Die Grundlage alles moralischen Verhaltens, der gegenseitigen Hilfe und der rechten Nächstenliebe liegt nicht in der Gemeinnützigkeit.

Die Quelle aller wahrer Hingabe und Nächstenliebe ist nur der lebendige Gott und Jesus Christus, der seine Liebe zu dem einzelnen Menschen und einer verlorenen Menschheit bis in den Tod bewiesen hat. Das wußte auch der liebe Freund und Verstorbene. Darum ist ihm tatsächlich die Predigt viel wichtiger gewesen als alles andere, wie seine Gattin im Lebenslauf hervorgehoben hat. Er hat mit jugendlicher Begeisterung in Ottenbach sein Amt angetreten, so jugendlich und frisch, wie wir alle als junge Pfarrer es einst getan haben. Aber wir alle müssen immer wieder einsehen, daß mit Begeisterung und Optimismus für das Amt allein eine Gemeinde noch nicht gewonnen wird und auch keine Seligkeit geschafft werden kann. Wir wissen, welche furchtbaren Enttäuschungen über jeden kommen, wie sie auch dem lieben Verstorbenen nicht erspart blieben, wo uns jeder Optimismus für unsere Kirche und unsere kirchliche Verkündigung zerschlagen wird, in Scherben geht, wie ein Glas in tausend Stücke zerbricht, das man mit

Gewalt auf den Boden wirft. So zerschlagen liegt jeder Geistliche etwa einmal am Boden, wenn er an den Erfolg seiner Tätigkeit denkt. Es hat uns alle schon an den Rand der Verzweiflung gebracht, so daß wir uns fragen mußten: Hat es noch einen Sinn, Pfarrer zu sein, da doch die Krise unserer Zeit nicht nur eine wirtschaftliche und moralische, sondern eben gerade auch eine Krise der Kirche und des Glaubens überhaupt ist? Obwohl sich ein großer Teil von jeder kirchlichen Gemeinschaft abgewendet hat, so bleibt zwar im Ganzen noch der Glaube an einen Gott. Aber gerade die wesentlichsten, die Zentralwahrheiten des Evangeliums, werden in unserm Volke nicht mehr festgehalten.

Der liebe Verstorbene hat mit uns manchmal hierüber Zwiesprache gehalten und dabei die Befürchtungen mit uns geteilt, denn er hat sich hierin keinen leeren Hoffnungen hingegeben. Nicht leichter wird es für uns, wenn wir uns eingestehen müssen, wie sehr wir selbst an diesem Zustand mit schuld sind. Es ist die Schuld der Kirche und der Diener am Wort. Die Art, wie wir predigen, wie wir selber sind und Seelsorge treiben, die Art, wie wir den Unterricht geben, befriedigt uns selber nicht. Wir sehen oft genug auch keine Frucht davon. Das ist zunächst kein Schaden, das gehört auch zum treuen Haushalter, daß er einmal am Boden und im Staube liegen muß vor seinem Gott und bekennen: Ich bin ja gar nichts vor dir und kann es nicht selber zustande bringen, was ich so gerne möchte: die Gemeinde, das Volk seinem Gott zurückzugewinnen. So standen auch wir Kollegen oft zusammen und

haben über die Not der Kirche, über die Not des Glaubens, über die Not des Nichtglaubenkönnens in unserem Volke nicht nur geredet, sondern sie tief mitempfunden.

Gottlob ist das nicht alles. Wo wir wirklich in Buße und Einkehr vor Gott stehen, da ist er auch wieder gnädig und hilft und gibt Mut und Freudigkeit zum Amt. Das hat der Verstorbene auch erfahren. Wir dürfen Zeugnis ablegen dafür, daß wir mit Gott versöhnt sind, daß wir in Jesus Christus einen lebendigen Herrn über uns haben, und daß dieser Herr seine Verheißung auch an jedem einzelnen Pfarrer, der es ernst meint, wahr macht: „Ich bin bei euch alle Tage“. Es ist wahr, daß wir einen lebendigen Herrn haben und auch einen lebendigen Trost in uns tragen. So schwach unsere Verkündigung ist und so kleinlich oft unsere Haltung, so selbstüchtig wir selber sind und ach, so viele Fehler wir an uns tragen, so bekennt sich Gott trotzdem immer wieder zu unserm Amt.

„Mir ist es ein Geringes“, sagt der Apostel Paulus, „mich von euch — der Gemeinde — richten zu lassen“. Wir werden immer unabhängiger von dem, was die Gemeinde sagt, sei es Lob oder Tadel. Der Apostel Paulus fügt hinzu: „Der Herr aber ist es, der mich richtet.“ Unter dieses Gericht hat er sich gestellt. Sein Herr ist der Christus im Himmel. Wenn einer unserer Kollegen mitten aus einem arbeitsreichen Leben abgerufen wird, so stehen wir, nicht wahr, liebe Kollegen, einen Augenblick erschreckt still, um uns mit dem Heimgegangenen im Geiste vor den ewigen Richterstuhl hinstellen zu lassen.

Wir sehen uns im Geiste vor dem Gericht über unsere Unfähigkeit, über unsere Versäumnisse und Schwachheiten.

Ja, wir werden gerichtet, die wir das Gericht auf der Kanzel in den Mund nehmen. Wir Pfarrer brauchen selber das Gericht und kommen unter dieses selbe Gericht, von dem wir reden nach dem Wort der Heiligen Schrift. Wir sind verantwortlich vor dem ewigen Gott für das, was wir in unserm Amt getan haben.

Wir kennen aber noch ein anderes: wir wissen auch von der Gnade, nicht nur vom Gericht. Wir wissen von der Versöhnung, nicht nur von der Entzweiung mit Gott. Was wir vom Gericht und von der Gnade predigen, das predigen wir dann auch in erster Linie uns selbst und dürfen uns nun auch sagen: Haben wir uns das Gericht gepredigt, so predigen wir uns auch die Gnade Gottes, die auch uns Pfarrern die Sünden vergibt. Er ist der Gott, der bei uns ist und uns und euch alle segnen kann, trotz allen Verfehlungen und Sünden, und uns seine Gnade immer wieder verheißt.

Das hat der liebe Verstorbene gepredigt von ganzem Herzen und geglaubt. So dürfen wir nun das auch festhalten: was er geglaubt hat und was wir alle glauben, das geht uns nach in die Ewigkeit, nicht das, was wir geleistet haben und was wir sind, sondern was wir geglaubt haben trotz allem Kleinmut. Der Glaube, daß Jesus Christus für uns gelitten hat und gestorben ist: das gibt Trost in der Stunde des Todes. Dieser

Glaube hat auch den lieben Verstorbenen durch die Kraft des heiligen Geistes begleitet bis in seine letzten Stunden hinein.

Wir aber danken ihm für alle Liebe und Freundschaft, und wir, die Gemeinde, für alle Freundlichkeit, Hingabe und Darbietung des Wortes, das er uns und euch im Auftrage Gottes hat schenken dürfen. Amen.

Liedervortrag des Kirchenchores.

# Ansprache von Erwin Naef

Präsident der Kirchenpflege

*Hochgeachtete Trauerversammlung!*

*Liebe trauernde Gemeinde!*

Wenn jemand Anlaß hat, den unerwartet raschen Hinschied von Herrn Dekan Pfarrer Max Boller besonders zu beklagen, dann ist es unsere Kirchengemeinde Außersihl, der der Verstorbene über zwanzig Jahre mit seinen reichen Gaben des Geistes und Gemütes in vorbildlicher Treue gedient hat.

Im Jahre 1918 an unsere Kirchengemeinde berufen, hat er das hohe Erbe unentwegten Einstehens für die bodenständige Tradition unserer Zürcherkirche von seinem Amtsvorgänger, dem unvergeßlichen Pfarrer Hartmann Hirzel, übernommen und ist ihm zeit seines hiesigen Wirkens ein treuer Wahrer geblieben!

Nicht immer bewegten sich kirchliche Arbeit und Pfarramt unter den ausgleichenden Aspekten unserer Zeit, und es brauchte zum guten geistigen Rüstzeug vielen persönlichen Mut und Einsatz, um das kirchliche Gemeindeleben vom politischen Wellenschlag fernzuhalten. Und wenn wir auch gerne aner-

kennen, daß das immer auch auf dem Boden gegenseitiger Verständigung und um der ernstesten Verpflichtung willen möglich werden mußte, so fällt dem dahingeschiedenen Pfarrer Boller in erster Linie ein großes Verdienst zu, unserer Gemeinde diese bodenständige kirchliche Tradition gewahrt und das kirchliche Außersihl trotz der wenig homogenen Zusammensetzung seiner Bevölkerung zu einer angesehenen und lebendigen Gemeinde gestaltet zu haben.

Aus dieser Tradition heraus ergab sich aber auch sein Arbeits-einsatz. Neben der souveränen Beherrschung des Stoffes und bewußter Zielsetzung in seiner Aufgabe, brachten ihm Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und gründliche Vorbereitung in allen Dingen den großen Erfolg in Predigtamt, Seelsorge und Jugenderziehung. Sein Kanzelwort war ein Meisterwerk in Aufbau und Konsequenz. Wie der Bildhauer am Felsen, meisterte er Ring um Ring schlagend den Stoff, und als fertiges Monument blieb das verkündete Wort: klar und eindringlich.

Aber auch unserer Jugend war der feinsinnige Mann ein trefflicher Lehrer, ein guter Freund und Leiter. Er wußte unsern lebhaften Stadtkindern den Unterricht so fesselnd und eindringlich zu gestalten, daß disziplinarische Störungen zur Seltenheit gehörten.

Mit besonderer Liebe nahm sich Pfarrer Boller aber auch seiner ehemaligen Konfirmanden an, deren Zusammenkünften er lückenlos beiwohnte. Diese persönliche geistige Betreuung entthob ihn, wie er gerne hervorzuheben pflegte, der Notwendig-

keit der Bildung von Jugendvereinen und dergleichen, die seiner Ansicht nach auf kirchlichem Boden viel Zeit und Kraft für Nichtigkeiten (Wahlen, Statuten usw.) verschlinge, und erst noch zu allerlei Eifersüchteleien und Reibereien Anlaß biete. Sein Weg hat sich auch hier bewährt. Seine Konfirmandenvereinigung gehört zu den größten unserer Gemeinde, und die jungen Leute hielten ihrem Pfarrer darin die Treue oft bis weit in die Zwanzigerjahre hinein.

Was Pfarrer Boller in Armenfürsorge, Trost und Hilfeleistung für alle Mühseligen und Beladenen getan hat, was in ständigen oder temporären Hilfsaktionen, wie gerade in letzter Zeit wieder in der Organisation der kirchlichen Flüchtlingshilfe, sucht seinesgleichen.

Freilich, auch hier ging nichts unbesehen durch, und wehe dem, der ihn mit unwahren Angaben zu täuschen suchte. Seinem klaren Verstand und praktischen Sinn entging nichts, und sein Urteil konnte von schneidender Schärfe sein. Wer ihn aber näher kannte, wußte um sein gutes Herz, das immer alles zum besten wenden und niemals unrecht wehtun wollte. Aber auch den meisten kirchlichen Gruppen- und Familienabenden war Pfarrer Boller der spiritus rector, und mit seiner vielseitigen und fein kultivierten Begabung der bewußte Förderer schicklicher kirchlicher Geselligkeit. Unvergessen bleibt ihm auch die allzeit aktive und dienstbereite Mitarbeit in der Kirchenpflege, der er in allen Fragen mit seiner großen Lebenserfahrung und einem maßgebenden Urteil zur Seite gestanden ist.

Und nun ist das Auge gebrochen, das Menschen und Dinge so klar erfaßte, verstummt der Mund, der uns so treu beriet. Unser lieber Pfarrer, unser väterlicher Freund und Berater ist nicht mehr! Tieferfüllten Herzens danken wir ihm für die Fülle an Schönem und Gutem, die er uns in den vielen Jahren treuer, kirchlicher Arbeit gegeben hat. Aber nicht nur ihm, auch der mit uns trauernden Pfarrfamilie gegenüber verbinden wir unsere innigste Beileidsbezeugung mit dem Ausdruck herzlichen Dankes für die vielseitige jahrelange Mitarbeit im Dienste unserer Kirchgemeinde. Das Bewußtsein, den lieben Gatten und Vater in seiner schweren Arbeit jederzeit und nach besten Kräften unterstützt zu haben, dürfte ihnen ein starker Trost sein im Leide um den schmerzlichen Verlust. Pfarrer Boller wird uns allen in ehrender und liebevoller Erinnerung bleiben. Nach reichem Lebenswerk wünschen wir ihm nun Gottes Frieden! Amen.

William De Boer: Violinvortrag.

## Ansprache von Vizedekan Pfarrer K. von Orelli

*Liebe Trauerversammlung!*

*Liebe Trauerfamilie!*

Wenn ich hier im Namen und Auftrag des Pfarrkapitels Zürich Abschied nehmen soll von Pfarrer Max Boller, so darf ich in unser aller Namen dankend bekennen: Gott hat uns in diesen wenigen Jahren durch unsern lieben Dekan viel geschenkt. Ausgerüstet mit einer persönlichen, durch die Erfahrung gereiften Glaubensüberzeugung, besaß er die besondere Gabe, auch denen, die in wichtigen und vielleicht auch unwichtigen Fragen einen ganz andern Standpunkt einnahmen als er selbst, tiefes Verständnis entgegenzubringen. Diese Eigenschaft machte ihn ja so geschickt zur Rundschau in unserm „Kirchenboten“, wo er die Ereignisse des kirchlichen Lebens kritisch darstellte und wohlwollend wertete. Diese Eigenschaft kam ihm aber auch zugute, wenn er im Schoße unseres Kapitels die Verhandlungen leitete und unsere geistigen Auseinandersetzungen präsiidierte. Wenn da die Gemüter sich erhitzen wollten und die Geister aufeinanderplatzten, dann verstand er es mit seinem goldenen Humor so gut, durch ein träfes Wort die Dinge wieder an den richtigen Platz zu stellen.

Seine hohe Auffassung von unserm Amt, dem die Verkündigung des Evangeliums anvertraut ist, kam ganz besonders dann zum Ausdruck, wenn er, wie es so manches Mal geschah, einen Amtsbruder in sein Amt einsetzen mußte. Noch im Frühling des vergangenen Jahres habe ich in unserer Neumünster-gemeinde selber eine solche Feier mitmachen und mich mitfreuen dürfen über die Art, wie unser lieber Dekan diesen Kollegen in seinen neuen Wirkungskreis einführte. Alle die, welche näher mit dem lieben Verstorbenen zusammenkamen oder zusammen mit ihm zu arbeiten hatten, wissen, sein tiefster Beweggrund, was all sein Denken, sein Reden und Tun begleitete, war eine echte Liebe. Es war die Liebe, die er von seinem höchsten Herrn immer wieder empfing und die er dankbar seinen Brüdern und Schwestern weitergegeben hat. Diese Liebe war es, die ihn so geeignet machte für einen seelsorgerlichen Dienst ganz besonderer Art, wie ihn sein Amt als Dekan mit sich brachte. Die andern haben zwar von diesem besonderen Dienst kaum je etwas gehört.

Wenn sonst für gewöhnlich die Rede unserm Freund Max Boller leicht von den Lippen kam, über diese Dinge sprach er nur dann, wenn es um der Sache willen sein mußte; denn der rechte Seelsorger schweigt. — Aber gerade aus dem Kreis unseres Kirchenrates habe ich jetzt wieder vernehmen können, wie sehr der Dienst unseres Bruders nach dieser Richtung geschätzt worden ist, und wie vielfältig er diesen Dienst uns Pfarrern und unsern Gemeinden im Bezirk Zürich geleistet hat. Eine Gelegenheit freilich gab es immer wieder, wo wir

sein Wirken nach dieser Richtung mit eigenen Augen beobachten konnten: das war, wenn er mit unermüdlicher Treue kranke Amtsbrüder aufsuchte, um ihnen schwere Leidenszeiten zu erleichtern.

So ist Pfarrer Boller bis zuletzt auf seinem Posten gestanden, selbst dann noch, als seine Gesundheit bereits schwere Erschütterungen zeigte. Er folgte dann dem Vorbilde seines höchsten Herrn, der von sich gesagt hat: „Ich muß wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Diese Nacht ist rascher gekommen als wir es uns dachten. Seinen Freunden war es kaum vergönnt, ihm in seiner letzten schweren Krankheitszeit seine Liebe zu vergelten, brachte es doch die schwere Krankheit mit sich, daß kein Besuch möglich war. Heute aber, wo wir mit seiner Gemeinde und seiner Familie von ihm Abschied nehmen, dürfen wir ihm von ganzem Herzen danken für all das, was er auch als Dekan seinen Kollegen und Mitbrüdern gewesen ist. Wir danken ihm dafür, daß er in seiner Gemeindegarbeit, besonders aber auch als Dekan des Bezirkes Zürich, seine ganze Person eingesetzt hat für die Aufgabe, die ihm gestellt war. Wir danken ihm ganz besonders für seine treue und unermüdliche Liebe.

*Gemeindegeseang:*

Allein Gott in der Höh' sei Ehr'  
Und Dank für seine Gnade,  
Darum, daß nun und nimmermehr  
Uns rühren kann ein Schade.  
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,  
Nun ist erfüllt sein Friedensrat,  
All Fehd' hat nun ein Ende!

O Jesu Christe, Gottes Sohn,  
Für uns ein Mensch geboren,  
Gesandt von deines Vaters Thron,  
Zu retten, was verloren,  
Lamm Gottes, heil'ger Herr und Gott,  
Nimm an die Bitt' von unserer Not,  
Erbarm dich unser aller!

Unser Vater, der du bist im Himmel! Dein Name werde  
geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden  
wie im Himmel! Gib uns heute unser täglich Brot und vergib  
uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuld-  
nern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns  
von dem Bösen; denn dein ist das Reich und die Kraft und  
die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Herr, segne uns und behüte uns, laß leuchten dein Angesicht  
über uns und sei uns gnädig! Erhebe dein Angesicht auf uns,  
und gib uns deinen Frieden! Amen.

## Ein theologisches Abschiedswort, von einem Freunde.

Wem es vergönnt war, vor bald zwei Jahrzehnten dem Heimgegangenen als Theologen zu begegnen und in theologischem Gedankenaustausch bis zuletzt verbunden zu bleiben, der hat den Wunsch zu besinnlicher Rückschau und er wird dankbar bekennen, daß ein reiches und eigenartiges Theologenleben zur Vollendung gekommen ist.

Wenn Fruchtbarkeit und Segen gemeinsamer theologischer Arbeit entweder darin bestehen kann, daß ein theologischer Denker durch Klarheit und Tiefe seiner Einsichten mächtig uns in seinen Bann zieht, oder darin, daß die feine Art des Andern mit unserem eigenen Denken mitklingt und durch persönliche Weite und bereichernde Beweglichkeit unsere Gedanken aufnimmt, mit den eigenen weiter verarbeitet und durch immer neue Aspekte uns in Bewegung erhält, so gehört der Verstorbene zu diesen. Aber die geistige Beweglichkeit birgt in sich die Gefahr der schnellen Anpassung an Zeitströmungen und fördert uns nicht, wenn nicht eine ruhige Grundlinie die ganze Haltung bestimmt, und wenn nicht die Treue einer geprägten Grundstruktur in allen wechselnden Erscheinungsformen zum Ausdruck kommt. Wer nur den Wechsel der Erscheinungsformen wahrzunehmen vermag und jenen tiefen

Sinn für Gerechtigkeit bei solchen Menschen nicht kennt, die in jedem Gespräch und in jeder Lage immer auch die Wahrheit der andern Seite und der gerade Abwesenden zu vertreten sich verpflichtet fühlen, der konnte die Treue und Männlichkeit der Gesamthaltung Pfarrer Bollers übersehen. Und diese läßt sich mit der von ihm selber immer wieder gebrauchten Formel aussprechen: evangelisch-positiv, darum dogmatisch frei. Immer klarer erkannte er, daß dies die Grundlinie seiner theologischen Entwicklung und Lebenshaltung sei und stets gewesen sei — auch in den Unklarheiten und Entwicklungsphasen, die jeder lebendige und für Gegenwartsfragen aufgeschlossene Theologe durchmachen muß.

Seines verehrten Lehrers in Religionsgeschichte, Professor Furrer, gedenkend, hat er oft dessen Lieblingsausdruck vom „religiösen Sensorium“ gebraucht, das uns fähig mache, religiöses Leben auch in rudimentären und verzerrten Formen zu erkennen gemäß Rückerts Wort: Verachte keinen Brauch und keine Flehgebärde, womit ein armes Herz emporringt von der Erde. Aber zugleich wußte er, daß nur von Christus aus die Religionen wahrhaft zu sprechen beginnen und Echtes und Unechtes sich scheiden lassen, weil hier die wahre und gültige Offenbarung uns gegeben ist: Jesus Christus, vere homo, vere Deus. Mit Recht wurde Pfarrer Boller von Vielen als der gute Geist der religiös-Liberalen empfunden; denn er hielt Treue den in der Bibel gegründeten Erkenntnissen der liberalen Theologie, aus der er nach seiner Herkunft stammte. So hat er auch stets seiner theologischen Lehrer in dankbarer Ver-

ehrung gedacht, und wo sie geirrt hatten, trug er lieber mit an der Schuld, als daß er in Renegateneifer hochmütig sich distanziert hätte. Denn im Theologischen werden Irrtümer nicht durch bessere Gedanken allein korrigiert, sondern durch stellvertretendes Leiden und Mittragen gesühnt. Und ein guter Mensch ist immer ein dankbarer Mensch.

Die Gefahr für die liberale Theologie sah er weniger auf der theologischen Rechten als vielmehr zur Linken, dort, wo die alleinige Erkenntnis von Gottes Wort in Heiliger Schrift in Gefahr stand, in allgemeine Religiositäten und religiöse Anlagen und sogenannte *Theologiae naturales* aufgelöst und verwandelt zu werden. Auf der theologischen Rechten erkannte er mit Genugtuung, wie manche theologische Methode und Erkenntnis, die während langer Jahrzehnte allein von der liberalen Forschung zur Geltung gebracht worden waren, nun aufgenommen und selbstverständlich verwendet wurden, und er hätte sich gefreut, dies auch vor der Gemeinde öfter anerkannt und bekannt zu sehen.

In liberalen Theologenversammlungen charakterisierte er die liberale Theologie etwa als eine „Correctiv-Theologie“, deren Aufgabe es sei, das Wächteramt auszuüben, wenn zu Zeiten von herrschenden Theologenschulen die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung in Natur und Geschichte sowie im religiösen und christlichen Leben durch eine falsch verstandene Bibelgläubigkeit und Bibelauslegung gehemmt und in Fesseln gelegt werden sollte; denn eine tiefere Begründung der

Freiheit zum wissenschaftlichen Forschen gibt es nicht als die evangelische Freiheit, die uns bindet an den Herrn aller Wahrheit. So war und wurde ihm das, was er unter liberaler Theologie verstand, eine in der Freiheit der Kinder Gottes wurzelnde geistige Haltung, die durch keine theologische Lehre sich festlegen und definieren läßt, die aber immer wieder zum kräftigen Proteste aufruft, wenn von Theologen einmal das wissenschaftliche Wächteramt der Theologie nicht treu genug ausgeübt wird, eine geistige Haltung, die aber jederzeit sich freut, wenn die Gegensätze schwinden, und im Gehorsam gegen den einen Herrn der Kirche die Gegner sich die Hand reichen dürfen, sobald der Wahrheit gemeinsam die Ehre gegeben wird.

Ausgesprochenen Richtungstheologen und solchen, die aus andern Konfessionen herstammten, mochte Pfarrer Bollers Art manchmal unheimlich vorkommen, weil sie ob seiner Beweglichkeit je nach den wechselnden Fronten die feste Grundlage, die innere Treue zur Sache wohl etwa übersehen konnten. Von seinen liberal-theologischen Freunden hat er sich nie losgesagt oder auch nur von sich aus distanziert; er wußte, daß nicht der von den nun einmal bestehenden theologischen Richtungen innerlich und wahrhaft frei ist, der sich über sie erhaben wähnt, sondern der auf dem Boden steht, auf dem er erwachsen ist, aber zu jener evangelischen Gesinnung durchdringt, der in Jedem den Bruder in Christo grüßt, der Jesus Christus als seinen und aller Menschen Herrn und Erlöser bekennen darf.

Im Namen Vieler danken wir dem lieben Freunde neben der Freundschaft, die er uns menschlich geschenkt, für die Gemeinschaft im theologischen Erkennen, Empfangen und Bekennen. Das Psalmwort, das Gesinnungsfreunde seinerzeit auf Biedermanns Grab gesetzt haben, war Max Bollers Bekenntnis im theologischen Suchen und Erkennen:

In deinem Lichte sehen wir das Licht.

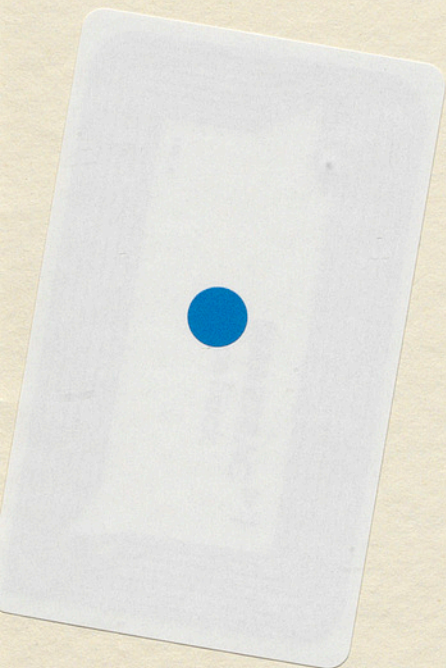
W. G.

## Worte des Verstorbenen

Darum kann der Christ, ohne der Verzweiflung zu verfallen, den Menschen und die Welt in ganzer Nüchternheit sehen, wie sie sind, muß nichts verklären und nichts ins Schöne färben und idealisieren, kann ehrlich zugeben, daß furchtbar viel von alledem, was Fortschritt und Aufstieg und Wandlung ins Bessere heißt, bei Licht besehen nur höchst fragwürdige Wechsel und Aenderungen sind. Darum fällt er denen nicht beschwichtigend ins Wort, die unsere Zeit als eine Zeit beklagen, in der alle Marksteine versetzt und alle sittlichen Gültigkeiten in ihrer Gültigkeit frech in Frage gestellt und alle letzten Normen hochmütig angefochten werden. Er weiß von dieser Auflösung auch. Aber er verzweifelt nicht, weil ihm das Menschliche nicht alles und die Menschenmöglichkeiten nicht die letzten Möglichkeiten sind. Er weiß die Welt wie sie ist, nüchtern wie keiner; aber er hofft für die Welt, überschwenglich wie keiner. Denn er weiß, daß nach dem Karfreitag Ostern wurde und Menschen nichts dazu haben tun können, daß es Ostern wurde. Er weiß den Sieg Gottes; denn er weiß den lebendigen Christus.

Max J. Boller.





Zentralbibliothek Zürich



ZM03033918

